



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Aus Italien

Rebbert, Joseph

Paderborn, 1877

106.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31650

Im ganzen Mittelalter galt diese Deutung. „Diese Ekloge“, — schreibt König Johann von Sachsen zu Dante's Fegf. Ges. 22, V. 72 — „welche offenbar aus Sibyllinischen Prophezeiungen entnommen ist und manche nicht zu verkennende Analogie mit den Weissagungen des Isaias enthält, wurde im ganzen Mittelalter auf die Geburt des Heilandes gedeutet.“ Darum gerade hat Dante in seiner Divina Commedia den Virgil zum Führer gewählt und ihn hingestellt und gefeiert als das Organ jener — leider spärlich gesäeten — edlen Heiden, welche das Ungenügende der menschlichen Vernunft und Wissenschaft einsehend, das Bedürfnis einer göttlichen Offenbarung anerkannten und nach den Segnungen eines Erlösers verlangten. Darum läßt er (Fegf. 22, 67 ff.) den Dichter Statius zu Virgil sprechen:

Du that'st wie jener, der des Nachts einhergeht,
Und hinter sich ein Licht hält, das ihm selber
Nichts hilft, doch kundig macht, die nach ihm kommen:

Dort wo du sprachst: Jahrhunderte erneu'n sich,
Asträa kehrt, es kehrt die Urzeit wieder,
Und niedersteigt ein neu Geschlecht vom Himmel.
Durch dich ward Dichter ich, durch dich zum Christen.

106.

Ich möchte noch gern länger bei diesem ansprechenden Gegenstande verweilen; es würde indeß zu weit führen. Unterlassen aber kann ich es nicht, die akademisch gebildeten Leser meiner Schrift und zumal die Herrn Philologen hier auf die schöne wissenschaftliche Abhandlung des sel. Gymnasial-Oberlehrers Ferdinand Schwubbe „Virgilius per mediam aetatem gratia atque auctoritate florentissimus“ (Baderborn 1852) zu verweisen, worin der vortreffliche, edle Jugenderzieher darlegt, wie man im Mittelalter, in den Klosterschulen u. s. w. gerade den Virgil besonders hochgehalten, weil er reiner und ehrbarer dastand, als andere heidnische Klassiker. „Man war der Ansicht, — sagt Schwubbe — daß in seinen Gedichten gewisse Samenkörner und Gleichnisse der christlichen Wahrheit enthalten seien; er schien zwischen der falschen und wahren Religion gleichsam in

der Mitte zu stehen und ohne Christus fast Christ zu sein.“ Diesen Samenkörnern der christlichen Wahrheit, jenen Lichtstrahlen aus der ursprünglichen Offenbarung ging man mit Interesse nach, wies darauf hin, und so wurde das Studium Virgil's wie der Alten überhaupt in den Dienst der christlichen Religion gezogen. „Jenes Zeitalter, — bemerkt Schwubbe weiter — das mit Herz und Seele auf's Innigste an der christlichen Religion hing, wollte gleichwohl die Lectüre der alten Schriftsteller als Grundlage fast des ganzen Jugendunterrichts. Das Studium der alten Literatur, mit Ausnahme der Stellen, die irgend etwas wider die Sittlichkeit enthalten, erachteten sie als geeignet den Geist zu bilden, und waren der Ansicht, daß auch im Heidenthume einige Samenkörner des Guten und Gleichnisse der christlichen Religion enthalten seien, wie sie es anderseits für nöthig erachteten, daß der gebildete Christ erkenne, welche Unwissenheit in göttlichen Dingen bei den Alten geherrscht und welche Sehnsucht nach göttlicher Hülfe sie empfunden haben, damit der Christ sich umso mehr der Güter bewußt würde, mit denen er von Gott durch Christus überhäuft worden.“

Dieser Standpunkt des „finstern“ Mittelalters ist der einzig richtige und wahrhaft erleuchtete Standpunkt. Man bilde die studirende Jugend aus allen Kräften an dem Studium der Alten, aber im Geiste der christlichen Wahrheit und Sitte. Man weise vor Allem auch hin auf die Bruchstücke der göttlichen Offenbarung, die sich im Heidenthume noch als Erbstück aus dem ursprünglichen gemeinsamen Vaterhause — wenn auch nur sagenhaft — erhalten haben. Diese Bruchstücke sind „ein laut redendes Zeugniß, daß . . . die ganze Menschheit von dem einen Adam her stammt, daß die heilige Geschichte die wahre Urgeschichte der Menschheit ist. Und wenn dann der Christ bei den Heiden zwar noch erkennbare, aber so vielfach entstellte und verkommene Reste der Offenbarung sieht, und diese dagegen in seiner Religion allein im reinen unverfälschten Lichte erblickt, so muß ihm das zum freudigen Bewußtsein dienen, wie er als Kind des Hauses im Vollbesitze jener Güter . . . sich befindet, wogegen der verlorene Sohn in der Fremde, der Heide, nur noch einige Lappen und Fetzen von seinem Erbtheile übrig hat, die nicht mehr hinreichen, seine Blöße zu decken. Das muß

vor Allem ihn erfüllen mit warmer Anhänglichkeit an seine Religion."

So schreibt ein anderer wackerer Jugenderzieher, Dr. Heinrich Lüken in dem vorhin schon genannten vortrefflichen Buche: "Traditionen des Menschengeschlechtes" S. 14, welches Buch kein Lehrer der studirenden Jugend unstudirt lassen sollte. Hätte z. B. der frühere Gymnasiallehrer und jetzige Provinzialschulrath Franz Linnig den Abschnitt des Lüken'schen Buches über die Sündfluth (S. 189—307) gründlich studirt, so würde er unmöglich den biblischen Bericht über die Sündfluth als „asiatische Sage“ (grauenhaft!) haben passiren lassen können — und das in einem Buche, das zunächst für katholische Gymnasiasten bestimmt ist!

Soviel im Anschluß an den Besuch bei Virgil's Grabmal. Wie bin ich doch bei dieser Gelegenheit zu den langen Reflexionen gekommen? Nun, wovon das Herz voll ist, darüber spricht man sich gern aus — und mein Herz ist voll von Besorgniß über die moderne einseitige Heranbildung unserer studirenden Jugend. Geht es darin auf der schiefen Ebene weiter, kommt der Einfluß der Kirche nicht wieder zur vollen Geltung, rücken an die Stelle kirchlich gesinnter Lehrer „strebsame“ Culturkämpfer: so fürchte ich, das Wort unseres hochw. Bischofs Konrad Martin, womit die Vorrede seines — nunmehr in Preußen verpönten — Religionshandbuches beginnt, könne sich neuerdings traurig bewahrheiten: „daß ein Primaner mit den scandalösen Gebräuchen der altheidnischen Religionen vertrauter“ sein werde, „als mit den Erfordernissen seines ewigen Heiles.“

Es sind gar sehr beherzigenswerthe Worte, die einst Stolberg an Werner von Harthausen geschrieben: „Wie ein Krebschaden nagt die falsche Vergötterung des Alterthums an der Erziehung des christlichen Volkes. Du weißt, ich liebe die Alten, ich las sie von Jugend auf, ich lese sie mit meinen Söhnen; ich bin bei ergrautem Haar ebenso begeistert für das Gute und Schöne, was sie uns bieten, wie ich als Jüngling war. Darum freut es mich, liebster Werner, daß Du sie so liebst und so ernstlich ihrem Studium obliegst, auch daß Du aus ihnen Deine so herzhafteste Liebe zum Vaterlande kräftigst. Aber gleichwohl sage ich, nimm Dich in Acht vor fal-

scher Verehrung, besonders vor dem Geiste, in welchem sie in unseren Schulen von Christusleugnern und Ungläubigen gelehrt werden; dieser Geist hat dem christlichen Wesen unglaublich geschadet, und so lange nicht wieder der ganze Unterricht, wie die ganze Erziehung auf christlichem Grunde ruht, kann man nicht, worauf Du so freudig hoffst, ein neues Zeitalter der Gottesfurcht und christlichen Sitte erwarten.“*)

*) Wir entnehmen diesen so beachtenswerthen Ausspruch Stolberg's der eminent vortrefflichen Schrift: Friedrich Leopold Graf zu Stolberg seit seiner Rückkehr zur katholischen Kirche 1800—1819. Aus dem bisher noch ungedruckten Familiennachlaß dargestellt von Johannes Janssen (Freiburg, Herder 1877. XX, 516 S. Preis 6 Mark). Wir wollen es nicht unterlassen, an dieser Stelle unsere gebildeteren Leser ausdrücklich auf dieses Buch aufmerksam zu machen. Dasselbe ist wie eine Art Selbstbiographie; Janssen läßt den großen Stolberg meist selbst reden und dadurch gewinnt der Leser recht unmittelbar und lebendig das Bild des so hervorragenden Mannes, dessen Anschauungen über Gott und Welt, Glauben und Wissen, Kirche, Familie und Vaterland. Hat der Leser unseres Büchleins wegen der Stellen, die wir aus des protest. Stolberg's Reisebeschreibung wiederholt mitgetheilt, schon voll Achtung zu Stolberg emporblicken müssen, während dieser noch Protestant war: wie weit höher steigt dann diese Hochachtung gegenüber dem katholischen Stolberg, der „nach siebenjähriger Untersuchung, unter steter Anrufung des hl. Geistes katholisch ward“ — am 1. Juni 1800 zu Münster zur hl. Mutterkirche zurückkehrte. „Die Reise (nach Italien) war wohl ohne Zweifel der erste Anlaß zu dem Schritte, den ich nachher that“ — schreibt Stolberg. Wie herzerhebend aber sind Stolberg's Aeußerungen über die Gründe zu diesem Schritte! „Das dringendste Gefühl“ — schreibt er z. B. am 26. Oct. 1800 an seinen alten Freund Lavater — „des Bewußtseins einer durch den Geist Gottes geleiteten, daher in der Lehre unfehlbaren Kirche, einer Kirche, bei welcher Jesus Christus seiner Verheißung nach bleiben würde, bis an das Ende der Tage, einer Kirche, in welcher noch immer der Fels, auf den sie gebaut ward, den Pforten der Hölle Trost bot, einer Kirche, in welcher noch immer Machthaber des ewigen Hohenpriesters Sünden behalten und Sünden lösen konnten, einer Kirche, in welcher am Strahle göttlicher Liebe die Ambrosius, die Augustin, die heiligen Einsiedler in der Wüste und Ludwig IX. auf dem Throne, die Leone, die Katharinen, die Theresen, die Franciscus, die Borromäen zu Früchten für den Garten Gottes reiften, einer Kirche, in welcher der Sohn Gottes in den Hefen unserer Zeit (in dem Augenblicke, da der Antichrist mit so organisirter, so furchtbarer Macht, mit dem Schlunde der geöffneten Hölle dräut) — solche Wunder thut — o Freund und Bruder, das dringende, heiße Gefühl des Bedürfnisses, zu einer solchen Kirche zu gehören — riß mich mit Banden, die stark sind wie der Tod, das heißt mit Banden der Liebe zu ihr hin. Und ich fühle mich wie so selig obgleich so unwürdig in ihrem Schooße! Da indessen sie mich gegen Sicherheit warnet, da ich, wiewohl auf Gottes Erbarmen kindlich hoffen, doch mit Furcht und Bittern meine Seligkeit suchen soll und also nicht weiß, ob ich ewig jauchzen werde;